

Die Platzfrage des Kaiser Franz Josef-Denkmal.

Von Architekt Prof. D. v. Leigner.

Die Frage der Errichtung eines Denkmals für Kaiser Franz Josef I. wurde bereits vor Jahren in Künstlerkreisen ventiliert und dabei auch die Platzfrage behandelt: der Platz vor dem Rathaus, der heute für das Luegerdenkmal bestimmt erscheint, wurde damals vielfach als bester Aufstellungsort angesehen. Nun, wo unser gütiger, alter Kaiser für immer die Augen geschlossen, tritt die Denkmalsfrage in ein akutes Stadium. Die Platzfrage ist vor allem abhängig von der Art des Denkmals. Dem verewigten Kaiser, an dessen Auge drei Generationen vorübergezogen, unter dem ein neues, modernes Oesterreich erstanden, dem aber auch Wien seinen herrlichsten Schmuck, die Ringstraße, verdankt, geziemt ein Monument, welches seiner historischen Größe entspricht, außerhalb des Rahmens der normalen Bildhauerplastik. Ein großes Architekturdenkmal, bei welchem Plastik und vielleicht auch die Malerei den erzählenden Teil zu übernehmen haben, muß es sein; ein Werk, wo Architekt, Bildhauer und Maler ihr Allerbestes geben müssen, ein Werk, das aber auch in seinem Inhalt den verewigten Kaiser dem Volk richtig darstellt. Ein solch monumentales Architekturdenkmal verlangt aber eine einheitliche architektonische Umrahmung, damit einen Platz, der diese architektonische Gestaltung voll und ganz zuläßt, dem Künstler aber noch gewisse Freiheiten gewährt. Hofrat Otto Wagner hat bereits zur Platzfrage Stellung genommen und dafür den äußeren Burgplatz, bei Verlegung des Burgtores, in Vorschlag gebracht. Hofrat Wagner geht hier von dem großen Forumsprojekt Gottfried Sempers aus, welches Burgbau und Hofmuseen zu einer großen, herrlichen Platzanlage vereint, die zur vollen Schließung im Sinne der antiken Forumsanlagen triumphbogenartige Lieberbauungen der Ringstraße voraussetzt. Dabei ist weiter der alte Leopoldinische Trakt der Burg vollkommen umgebaut und die neue Architektur in einen streng kaufalen Zusammenhang mit der Platzlösung gebracht. Weiter der zweite Burgauflügel an der Volksgartenseite analog dem heutigen, am Kaisergarten liegenden Teil gedacht. Dieser Platz ist zweifellos ein grandioser Rahmen für ein Denkmal. Eine andre Frage ist aber: wird dieses Projekt ausgeführt und wäre die Ausführung, nach dem Vorbilde des fertigen Burgbaues, ein künstlerischer, städtebaulicher Erfolg? Das Projekt war zweifellos zu großartig gedacht und dürfte sehr wenig Aussicht auf eine praktische Durchführung haben. Der leopoldinische Trakt mit seinen wertvollen Innenräumen, seiner ersten, ruhigen Architektur repräsentiert ebenso eine bestimmte Kunstströmung, wie das Burgtor Peter v. Nobiles, ein wertvoller Zeuge des Wiener Neuklassizismus.

Vom Standpunkt einer modernen Denkmalpflege wären also schon beide Werke zu erhalten. Eine kaiserliche Burg mag Erweiterungen finden, Neu- oder Umbauten an unverbauten Stellen erhalten, alte historische Tolle sollen aber als ehrwürdige Zeugen des Herrscherhauses voll und ganz erhalten bleiben. Das Burgtor verlegen wäre gegen jede Tradition, spiegelt doch dieser Bau ein Stück Wiener Lokal- und Kunstgeschichte. Mit der Auflassung Wiens als Festung im Jahre 1817, also dem ersten Beginn der modernen Stadtentwicklung, hängt dieser Bau eng zusammen. Ein gutes Werk des hellenistischen Neuklassizismus, erbaut von dem führenden Meister dieser Zeit Peter v. Nobile, geziert mit dem Wahlspruch des Kaisers Franz I. In neuester Zeit ist aber dieses ernste, stimmungsvolle Werk durch den Schmuck der Metopenfelder mit

Sorbeerfränzen, die unsern Helden gewidmet erscheinen, ein stilles Denkmal österreichischen Heldentums geworden. Solche Bauten kann man nicht gleich an irgendeine Stelle verlegen, da muß doch das Gefühlsmoment über den kalten Verstand sieghaft bleiben. Der Ausbau des zweiten Burgflügels gegen den Volksgarten würde aber auch keinen künstlerischen Vorteil bringen, da zweifellos der neue Hofburgflügel die künstlerisch weitaus schwächste Arbeit unter den Monumentalbauten der Ringstraße bildet. Gezwungene Verhältnisse, schönes, aber mehr als kleinliches Detail, die straffe Hand Sempers fehlt hier bereits ganz. Man vergleiche die Architektur des verhältnismäßig kleinen Burgtores, zu den hochaufragenden Mäßen des Burgbaues, wie monumental wirkt da das Burgtor mit seinem kleinen, ernsten Dorismus. Alles weist darauf hin, an das Forumsprojekt Sempers nicht mehr zu denken, es wird ebenso Torso bleiben wie Sempers Zwingerplatzprojekt in Dresden.

Als Denkmalplatz erscheint dieser Platz in seinen gegebenen Formen absolut ungeeignet. Als zweiter Platz, der auch von Professor Leopold Bauer empfohlen wurde, erscheint der Botivkirchenplatz. Die Kirche wurde als Erinnerungsbau an die Rettung des jungen Kaisers von Lebensgefahr erbaut; der Wiener Meister Ferstel hat mit diesem Werke das schönste und edelste Werk der deutschen Neugotik geschaffen. Dieser Platz hat also vom Hause aus ein historisches Milieu, weiter aber auch den großen Vorteil einer freien Denkmalsgestaltung und städtebaulichen Verschönerung Wiens. Heute erscheint dieser Platz viel zu groß, die Kirche verliert an Wirkung, überall eine Zerfahrenheit der Baumrisse, keine Ruhe, keine Geschlossenheit und der gefährlichste Platz bei stärkerem Winde. Für die Botivkirche fehlt der richtige Schaupunkt der ein intimeres Betrachten der Hauptfront ermöglicht, die ja mit ihren drei reich plastischen Portalen und der Königsgalerie ganz im Sinne der französischen Kathedralbauten entwickelt wurde. Gotische Bauten sollen nicht zu frei gestellt werden, da ihre Wirkung wesentlich von der engeren Umgebung abhängt. Camillo Sitte, der Begründer des modernen künstlerischen Städtebaues, ein Wiener, war es, der zuerst die Frage der Verbauung des Botivkirchenplatzes in seinem grundlegenden Werk über Städtebau zur Behandlung gebracht hat. Hören wir den Meister selbst, wie trefflich er die öden Verhältnisse des Platzes schildert: „Der Platz trennt sich nicht von den Straßen und zerfließt förmlich in die Umgebung. Von der Geschlossenheit eines künstlerischen Eindruckes kann da keine Rede sein. Botivkirche, Universität, Chemisches Laboratorium und die verschiedenen Häuserblocks stehen da einzeln und haltlos herum, ohne jede Gesamtwirkung. Statt sich gegenseitig durch geschickte Anstellung und Zusammenschimmung im Effekt zu heben, spielt jedes Bauwerk gleichsam eine andre Melodie in anderer Tonart. Wenn man die gotische Botivkirche, die im edelsten Renaissancestil erbaute Universität und die den verschiedensten Geschmacksrichtungen halbigenden Miethäuser zugleich übersehen, ist es nicht anders, als ob man eine Fuge von Bach, ein großes Finale aus einer Mozartschen Oper und ein Couplet aus einer banalen Operette zu gleicher Zeit hören sollte. Unerträglich! Geradezu unerträglich!“

An weiterer Stelle meint Sitte, daß die endlose Raumlere des Platzes ihr Möglichstes leistet, um die Wirkung des herrlichen Kirchenbaues auf ein Minimum herabzudrücken. Sitte bringt nun ein Projekt zur Umgestaltung des Botivkirchenplatzes, welches gegen die Universitätsstraße und Währingerstraße zwei Häuserblocks anordnet, die nach Innen einen atriumartigen Platz mit umführenden Arkaden ergeben. Dieser Innenhof würde eine herrliche Umrahmung eines Monumentes bilden können, eine Umrahmung, die architektonisch im vollen Einklang mit dem Monument selbst sein könnte; es könnte also Monument und Platzarchitektur aus einem Guß erscheinen. Sitte nimmt außerhalb des Atriums ein großes Monument an. Für unsere Aufgabe wäre aber der intime Innenhof wie geschaffen. Mit einem Schläge wären eine Reihe künstlerischer Fragen der Lösung zugeführt. Volle Wirkung der Kirche, bessere Wirkung der Universitätsfront, Schaffung eines Denkmals mit großem Atrium, dessen Arkaden mit Plastiken und Malereien aus der Geschichte des Kaisers, der Entwicklung Oesterreichs und Wiens im besonderen geziert werden könnten. Ein Denkmalplatz herrlicher Art könnte hier entstehen, eine Ruhmeshalle österreichischer Kraft und Gutes. In Art der Intite könnten in den Arkaden alleartig die großen Männer, die dem Kaiser zur Seite gestanden und zu Oesterreichs und Wiens bestem Klang beigetragen haben, Aufstellung finden. Die zur Verbauung kommenden Bauplätze würden im Verlaufe reiche Geldmittel ergeben zur Anlage einer Stiftung für Kriegerwaisen oder Soldaten, auch ein stilles Monument edelster Art. Nicht zuletzt aber wäre damit an den führenden Meister des modernen Städtebaues, dem wohl Wien ein Ehrengab gewidmet hat, ein Denkmal gesetzt. Wenn auch lange nach seinem Tode, würde doch eine

städttebauliche Idee auch in seiner Vaterstadt zur Verwirklichung kommen. — Im Anschluß an Sittes Projekt der Platzgestaltung wäre der Botivkirchenplatz wohl hervorragend für die Zwecke eines Kaiserdenkmals geeignet. Es würde sich hier vorderhand vor allem um die Prinzipfrage handeln. Eine Konkurrenz, die für Architekten gemeinsam mit dem Bildhauer ausgeschrieben werden müßte, sollte als Grundlage den Entwurf Sittes zu nehmen haben. Die Art der Häuserblocks und ihrer architektonischen Gestaltung, die Entwicklung des Innenhofes mit dem Monument, der Anschluß an die Botivkirche selbst sei dem schöpferischen Geiste der Künstler überlassen.